

Die Texte des Sonntags illustrieren das, was wir am vergangenen Sonntag gehört haben: Gott soll man und kann man ‚ganz‘ lieben, mit allem, was man hat. Und sie belegen ebenso die Funktionsfähigkeit des „anderen Algorithmus“ der Seligpreisungen: dass Armut kein Hindernis sein muss, sondern eine Hilfe sein kann. Erst der Zusammenhang mit der Gottesliebe macht diese Geschichten so wertvoll. Sie wollen nicht die Spendenfreudigkeit der Zuhörer erhöhen, sondern die Macht und Stärke Gottes anschaulich machen, die so anders und so leicht zu übersehen ist.

Es fällt nämlich auf, dass die Frauen ihr Erspartes und Letztes in beiden Fällen nicht den Armen geben; es geht hier also nicht um eine caritative Sozialleistung – die nämlich selbstverständlich sein sollte, bzw. schon damals verschiedentlich organisiert war. Das Beispielhafte ist auch nicht die Unterstützung von Gottesmännern oder Institutionen. Ob bewusst oder zufällig tun diese Witwen etwas Seltenes, was Gott aber unbedingt braucht, um in der Welt anwesend und tätig zu sein. Hier geschehen Wunder, die Gott nicht ohne Zutun des Menschen wirken kann; es sind Muster von Glaubenswundern.

Schauen wir uns die Geschichte mit Elija an: Als der König Ahab im 9. Jh. v.Chr. wegen seiner Frau Isebel den Gott Baal nach Israel importierte, der auch für Regen zuständig war, brach in Israel, nach dem Bericht der Bibel, eine große Dürre aus. Der letzte Prophet, der Einzige, der Gottes scharfes Wort in den Mund nahm, Elija, ist auf der Flucht, weil das Königspaar den unbequemen Gottesmann umbringen will. Anfangs wurde Elija am Bach Kerit durch Raben ernährt, aber der Bach trocknet bald aus und die Raben bleiben weg. Da bittet Elija die heidnische Witwe in Sarepta um einen Bissen Brot. Und da sie bereit ist, ihre letzte eiserne Reserve zu opfern, verhungert Elija nicht; und auch die Witwe besitzt ab dann einen nie versiegenden Ölkrug und Mehltrug. Das Motiv kennt man aus den Märchen... Man fragt sich allerdings, wenn Gott schon Wunder tun kann, warum der Umweg über die Witwe, warum zaubert er nicht gleich für Elija Brot. Weil Gott kein Zauberer ist. Das Wunder steckt nicht im Krug und Trog, sondern darin, dass der verfolgte Prophet gegen jede Erwartung im fremden Land von einer armen fremden Frau Hilfe bekommt und so das Wort Gottes nicht verstummt. Unerschöpfliche Ölkrüge gibt es nicht, die Frage ist aber, ob es den Glauben gibt; ob es die Hingabe des ganzen Lebens für die Sache Gottes gibt.

Da steckt auch eine Portion Kritik am damaligen Israel drin, da diese heidnische Frau für Gott eine größere Hilfe ist als Israels König.

In der anderen Geschichte geschieht Ähnliches: Als Jesus auf dem Tempelhof die arme Witwe mit der Zwei-Pfennig-Spende beobachtet, ist seine eigene Lebenshingabe am Kreuz schon sehr nahe. Wie tröstlich muss es für ihn gewesen sein, dass er nicht ganz allein ist mit der inneren Bereitschaft, nicht nur aus dem Überfluss, sondern alles, selbst das nackte Leben für Gottes Sache zu opfern. Ihre Gabe schneidet auch dieser Witwe ins eigene Fleisch, sie gibt vom vitalen Rest, im Griechischen steht: ὅλον τὸν βίον (holon ton bion), „das ganze Leben“. Aber das ist doch unvernünftig und unsinnig...; denn durch solche gut gemeinten Verausgabungen schafft man gewöhnlich bloß ein noch größeres Problem... Außer in einem einzigen Fall, wenn man es nämlich vor Gottes Angesicht tut und ihm im Vertrauen alles zurückgibt, ihm, der mir das Leben und alles, was ich habe, geschenkt hat.

Das ist es, was Jesus bewegt, der die Welt immer aus der Perspektive Gottes anschaut: Für diese Frau gibt es in ihrer Armut und Not offenbar eine noch größere Sorge als ihr eigenes Leben: nämlich der Bestand des Tempels, der Wohnung Gottes in seinem Volk.

Der Tempel steht für die reale Nähe Gottes und seiner Sache. In seinen Mauern wird das Wort Gottes, das Gesetz, die Sozialordnung Israels aufbewahrt, die im Miteinander des Volkes lebendig werden und beispielhaft faszinierend wirken soll. Die Frau wusste offensichtlich, dass ohne diese Mitte das Volk verkommen, verdursten würde, und ohne dieses Volk wiederum Gott selber wie „verwitwet“ und ohnmächtig wäre, ungläubigen Königen wie Ahab ausgeliefert. Jesus erblickt im Vertrauen der Witwe das große Wunder, das nur Gottes Anziehungskraft ermöglichen kann: die rückhaltlose Hingabe eines Menschen an Gott und seine Sache. Die Jünger sollen lernen, wie das neue Leben ist, das weder Berechnungen noch Versicherungen kennt, sondern aus dem Vertrauen auf Gottes Geschichte entsteht.

Und wir dürfen mit ihnen diese Lektion lernen, dass das „Ganz“, das Gott im „Höre Israel“ verlangt, nicht unbedingt etwas Großes bedeuten muss, es kann auch ganz wenig sein, wie bei den Witwen, wenn darin das ganze Leben investiert ist. Und das für Gott investierte Leben bringt noch mehr Leben hervor.